

# FRAUEN, BITTE BLEIBT SCHÖN!

*GENDER-BEWUSSTSEIN ist das neue Umweltbewusstsein: Hat heute jeder. Doch die Idee treibt giftige Blüten. Mit all den Ungerechtigkeiten zwischen Mann und Frau wollen viele Eiferer gern gleich sämtliche Geschlechtsunterschiede abschaffen – leider vor allem die attraktiven, warnt unser Autor*

Im letzten Jahr konnten Frauen in einer genderbewussten Zeitung die Aufforderung lesen, ihre High Heels wegzuerwerfen, sich nicht mehr zu schminken und lieber in Straßenkleidung von Männern zur Arbeit zu gehen. Nur so würden sie fachlich ernst genommen und weniger sexuell belästigt. Der Beitrag hat viele Frauen amüsiert: Weit vorbei ist auch daneben! Unterstellt man unattraktiven Menschen tatsächlich mehr fachliche Kompetenz? Bewerten wir Arbeitsleistungen tatsächlich höher, wenn sie von hässlichen Entlein stammen?

So weit wird uns der Gender-Diskurs hoffentlich nicht die Köpfe waschen. Denn von welcher Kultur träumen solche biedereren Plädoyers für Schmucklosigkeit? Vielleicht ist es immer noch so wie in Simone de Beauvoirs »Das andere Geschlecht« – ein wichtiges, aber leider von Genderfrauen selten zu Ende gelesenes Buch. Am Schluss nämlich äußert die Autorin die Vermutung, der Sozialismus werde die Benachteiligung von Frauen aufheben. Sehnt sich die Genderfrau nach einem Unisex-Dresscode? Männer und Frauen trügen dann graue Kittel, Schuluniformen oder einen Mao-Anzug. Ich möchte in so einer Welt nicht leben, weil ich die Schönheit liebe. Ich liebe schöne Menschen, und es ist historisch gesehen eine Bereicherung, dass Männer und Frauen das Recht erkämpft haben, sich attraktiv kleiden zu dürfen: Weil sie es selbst wollen, für sich und für das andere Geschlecht. Und zwar so, wie sie es wollen, und nicht etwa, wie eine Religion oder eine Ideologie es ihnen vorschreibt.

Die Kleidung ist ein Spiel um Status und Eros. Wir fühlen uns darin wohl, wir senden Signale und wir werden danach beurteilt. Wir können einer Situation damit gerecht werden – etwa Bewerbungsgesprächen oder feierlichen Anlässen – oder gegen sie protestieren. Der Protest ist selten ein Anlass, der Schönheit hervorbringt, ein Rendezvous allerdings schon eher. Und wie kommen einige Frauen nur auf die Idee, attraktiven Geschlechtsgenossinnen zu unterstellen, sie wüssten nicht, was sie tun, sie bedienten nur Männerfantasien, wenn sie sich schön machen? Männer wie Frauen gewinnen, wenn sie Wert auf Kleidung und Äußeres legen. Das Frauenbild orthodoxer Gendermenschen ist allerdings nicht gerade demokratisch und noch seltener sinnlich geprägt. Statt dessen propagieren sie einen Dresscode der Schmuck- und Geschlechtslosigkeit und eine akademisch-elitäre, zugleich biedere Intoleranz.

„Es gibt keine hässlichen Frauen. Nur faule.“ Dieses Zitat von Coco Chanel wird von ihnen in ungueter Weise verdreht: Frauen, die sich attraktiv kleiden, sind plötzlich Verräterinnen, werden nicht ernst genommen,

oder ihre Intelligenz wird in Frage gestellt. Ausgerechnet Frauen werten die ästhetische und emotionale Intelligenz anderer Frauen ab, für deren Rechte sie doch angeblich kämpfen, wobei sie zugleich die Einseitigkeiten des „Männlich-Rationalen“ kritisieren. Männern wird unterstellt, Frauen nach ihrem Äußeren zu beurteilen oder sie eigentlich immer nackt zu sehen. Aber weder Männer noch Frauen agieren so eindimensional. Dahinter steckt ein antiquiertes Menschenbild.

Unbewusst mag es hier auch um Neid gehen. Frauen, die klug sind und schön, sind zwar beliebt, aber für manche eine Provokation. Ich habe das im Universitätskontext oft erfahren: Die Kolleginnen, die nicht in Jeans und Turnschuhen ins Büro kamen, wurden zwar von den Männern, aber nicht mehr von Schlabberpulli-Frauen angemessen behandelt. Die Komplimente sind dann nicht mehr freundlich, sondern ironische Spitzen gegen die Kolleginnen. Aber darf man sich nicht mehr gegenseitig schön finden? Die Kunst, Komplimente zu machen, ist nicht der Werkzeugkasten sexueller Belästigung. Darf man nur noch formdesinteressiert auftreten, sind wir nur noch rationale Automaten, die sich auf der Sachebene koppeln? Sind Menschen sich schon so fern, dass wir ihren Körper, ihren Stil, ihre Schönheit totschweigen müssen?

Unsere Sprache und unsere Traditionen prägen und deuten, was wir unter Männern und Frauen verstehen. Und sie beeinflussen auch, was wir anziehend und schön finden. Aber im tieferen Sinn hat jeder ein eigenes Interesse an Schönheit: Sie befriedigt Begierden, sie weckt Lebensgeister und beruhigt zugleich. Wahre Schönheit ist ein heilsamer Genuss. Sich dieser Dimension hinzugeben, zeugt von Feinsinn, Stilbewusstsein und Liebe zur Form. Ich freue mich über jeden attraktiv gekleideten und gutaussehenden Mann, warum nicht über jede schöne Frau?

Wer das Spiel der Attraktivität nur noch unter dem Straftatbestand der Belästigung betrachtet, der kann kein gutes Leben mehr führen. Er läuft durch eine vergiftete Welt, in der Frauen und Männer nur noch Übles voneinander denken und wollen – dabei könnten sie stattdessen auch besseren Sex haben. Die Welt ist zum Glück immer noch nicht so düster, dass die Schönheit chancenlos bliebe: Wer die Frauen, die

Schönheit und die Inszenierung liebt, der kommuniziert häufiger voller Wertschätzung, macht Komplimente und hat Zugang zu einer endlosen Quelle der Freude. Und er hat, auch das gehört zur Schönheit, gute Manieren.

Die Welt ist ohne unser Zutun voller Leid, aber auch im tristesten Grau und kältesten Nieselregen können wir durch Attraktivität eine bessere Atmosphäre schaffen. Die schadet nicht der Arbeit, sondern macht sie leichtgängiger. In Serien wie Mad Men oder Boston Legal, bei Sängerinnen wie Beyoncé oder Lana Del Rey himmeln wir den guten Stil an; nur im realen Arbeitsleben wird er zur Gefahr. Gerade für Frauen werden im Genderdiskurs viele Verbotstafeln aufgestellt, als könnten sie nicht selbstbestimmt agieren. Sei es häusliches Engagement oder die Neigung, ihre Schönheit zu zeigen – über beides spotten viele Feministinnen gern. Als Model zu arbeiten oder gar nackte Schönheit zu zeigen, das verurteilen heute einige Frauen schärfer als einst die Kirche. Das Aktmodell erscheint ihnen nicht mehr als stolze Präsentation der Schönheit, sondern als Verrat. Aber woran? Sexy zu sein ist kein Verbrechen, sondern eine Entscheidung: die Errungenschaft einer freien Gesellschaft

sexuell selbstbestimmter Menschen. Eine Ideologie des Genderbewusstseins, die sich dagegen richtet, greift ein Menschenrecht an und ist zutiefst rückwärts gewandt. So wenig wie die Arbeitsleistungen von Menschen schlechter werden, weil sie Wert auf gute Kleidung legen und sexy aussehen, so wenig korrelieren bekanntlich Haar- oder Hautfarbe mit der Intelligenz. Die meisten Vorurteile sind grundlegend falsch. Und ist es nicht mehr als seltsam, wenn Frauen in einer Welt, in der Ästhetik eine immer wichtigere Rolle spielt, sich plötzlich für ihre Schönheit rechtfertigen oder gar entschuldigen sollen? High Heels, Netzstrumpfhosen, Ohringe, Nagellack, Lippenstift und schöne Kleider sind keine Insignien der Unterdrückung und mangelnder Geschlechtergerechtigkeit. Sie sind, im Gegenteil, am richtigen Ort und zum richtigen Anlass eine der schönsten kulturellen Spielarten von „Gender“! So wie die Aktfotografie nicht das Tor zur Hölle, sondern eine hohe erotische Kunst darstellt. Ich hoffe sehr, dass das so bleibt. 

**»WER DAS SPIEL DER ATTRAKTIVITÄT NUR NOCH UNTER DEM STRAFTATBESTAND DER BELÄSTIGUNG BETRACHTET, DER KANN KEIN GUTES LEBEN MEHR FÜHREN«**

## DR. FRANK BERZBACH

Jahrgang 1971, unterrichtet Psychologie und Kulturpädagogik an der ecosign Akademie für Gestaltung in Köln und ist Buch-Autor (unter anderem: „Die Ästhetik des Alltags“ und „Die Kunst ein kreatives Leben zu führen“). Vor wenigen Wochen erschien sein neuestes Buch: „Die Form der Schönheit“ (Eichborn Verlag, 20 Euro)